Anton Emil Spitzer : Geschichtsschreiber und Dichter

Autor(en): **Blocher, Eduard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **9 (1911-1912)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-748881

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sarebbe bello, magnifico; ma occorrono traduttori, editori, conferenzieri; occorrono anche delle grandi spese, ma io sono persuaso che si troverebbero i mezzi economici, purchè ci sia chi possa intraprendere l'opera e seguirla.

Ella che conosce ed ama i ticinesi, Ella renderebbe un primo, eminente servizio a questa bella causa se cominciasse ad esporne l'argomento nella stampa confederata.

È un' idea che deve riescire.

Gradisca, egregio professore, i miei anticipati ringraziamenti ed i più cordiali saluti.

Devotissimo suo

B. Bertoni

□□□

ANTON EMIL SPITZER
GESCHICHTSCHREIBER UND DICHTER

Von EDUARD BLOCHER

Ich klappte mein Buch zu und lehnte mich zum Fenster hinaus, um mich nach den Erregern der zwei Sinneseindrücke umzusehen, die mich im Lesen störten. Dicht unter mir saßen sie auf der Bank, keine zwei Meter entfernt von meinem Fenster. Da war's auch nicht zu verwundern, dass der fürchterliche Knasterduft aus Spitzer-Tonis Pfeife ebensogut den Weg zu meiner empfindlichen Nase gefunden hatte, wie der Schall von des roten Jakobs Mundharfe die Bahn zu meinem Trommelfell. Das nahm ich den beiden auch nicht übel. Sie hatten ihr Feierabendvergnügen redlich verdient, der Spitzer-Toni mit elf Stunden Arbeit am Spinnstuhl, der rote Jakob seit früh fünf Uhr mit Wagenschieben und Weichenstellen, Laufen und Tüten auf dem Güterbahnhof. Dass sie sich mir bemerklich machten, dafür konnten sie nichts und meine einzige Sorge war: wenn sie nur nichts von dir merken. Ich konnte ja jedes Wort verstehen. Jetzt setzte der Rote die Harmonika wieder an. „O du lieber Augustin, tsin tju tju, — tsin tju tju, o du lieber Augustin, tsin tju tju tjuuh.“ Flott ging das. „Noch eins,“ sagte der Spitzer-

Toni und blies dichtere Wolken. Der andere klopfte seine Mundharfe klatschend auf dem Oberschenkel aus, sog probeweise einen Dreiklang heraus und fing wieder an: „Niene geihts so schön u luschtig, wie bi üs im Emmetal.“ Hei, wie der Jodler auf und nieder hüpfte. Das konnte der Jakob gut. Der benutzte seinen dreiviertelstündigen Weg zum Bahnhof trefflich.

Jetzt ruhte er, denn der sausende Jodler hatte Atem verbraucht und auch sonst angestrengt.

Aber der Toni ließ ihm keine lange Ruhe.

„Spill emol . . . chaasch der Dippelerschanze-Maarsch au?“

„Näi,“ sagte der Rote gedehnt, „was isch daas?“

„He, der Dippelerschanze-Maarsch.“

„He, eech weiß emmel nit was das isch.“

„He,“ ließ sich jetzt der Spitzer-Toni vernehmen und erhob etwas die Stimme, „deert hänn di Ditsche-n-im Napolion der Truurmaarsch bloose, bis er het mieße hiile.“

Das war aber zu stark für mich, die Wolke, die jetzt zu meinem Fenster heraufstieg; jäh fühlte ich den Husten kommen und ich zog eilig den Kopf zurück. Doch nahm ich mein Buch nicht wieder zur Hand. „Cur Deus homo, warum Gott Mensch geworden“ — den Rest seiner Antwort auf diese Frage mochte mir der alte Anselm morgen geben; jetzt wollte ich auch Feierabend machen und einen Gang tun an den Fluss hinüber.

Da draußen fiel mir nun wieder Spitzer-Tonis Erläuterung zum Düppelerschanzen-Marsch ein, die ich vorhin in der Eile eingesteckt hatte, wie man einen unerbrochenen Brief einsteckt, nachdem man Herkunft und Handschrift erkannt hat.

Was hast du da angerichtet, armer Toni! Wie vieler Geschichtstunden bedürfte es wohl, um in deinem Kopfe Ordnung zu machen? Ich fürchte sogar, das sei überhaupt hoffnungslos. Aber das ist mir auch einerlei. Die Hauptsache ist: du bist ja ein Dichter. Wer hat dich nur das Dichten gelehrt? Seit fünfzehn Jahren kenne ich dich und habe das nicht an dir bemerkt. Während du, die bloßen Füße in dünnen, klatschenden Lederschlappen, hinterm Spinnstuhl herläufst, da kannst du doch nicht Weltgeschichte ersinnen. Oder hast du's aus deiner Pfeife gesogen und hat die am Ende deshalb so fürchterliche Dünste ausgeströmt, Schlotgase aus einer geistigen Werkstätte erster Ordnung?

Jawohl, erster, denn was Toni da zum Besten gegeben hatte, das war doch einfach großartig. Ich hatte wohl *gelesen,* wie Sagen entstehen, wie das Volk in seiner Geschichtschreibung ineinandergewoben habe Götterlehre, Stammesgeschichte, Heldenerlebnisse, wie es keine Orts- und Länderkunde besitze, sondern kühn zusammenwerfe Hunnenland und Kunstenopel. Jetzt war ich einmal *Zeuge* einer solchen großartigen Verdichtungsarbeit: erster und dritter Napoleon, Freiheitskriege und 1870 mit einem Griff ineinandergezogen, die Einigung Deutschlands nach Düppel verlegt und so die Geschichte eines Jahrhunderts in einen einzigen Satz gedrängt. Das heißt man kühn dichten. Und welch prächtige Versinnbildlichung, welch zarte Umbildung der Tatsachen: nicht geschlagen wird der Erbfeind in blutiger Schlacht, nur ein Trauermarsch wird ihm geblasen, aber ein so ergreifender, dass er heulen muss. Wie fein bricht da in dem Bild vom weinenden Helden das menschliche Gefühl für den Besiegten durch. Toni, du bist nicht bloß ein Dichter, du bist ein großer Dichter — du und die andern, die mit dir zusammen dieses kurze Heldengedicht ersonnen haben mögen, indem sie Namen strichen, Jahrzehnte übersprangen, Schauplätze verwechselten, Personen vertauschten und Tatsachen ausmerzten, bis die Dichtung fertig war, die Dichtung vom Düppelerschanzen-Marsch.

Ich kann auch nicht finden, dass Toni ein gar so schlechter Geschichtschreiber sein soll. Ich behaupte: seine Geschichte ist ebenso wahr wie die im Schulbuch, und nur sein Darstellungsverfahren ist ein anderes. Ich behaupte sogar: ganz genau so ist die Geschichte Deutschlands im letzten Jahrhundert verlaufen, wie Toni sie dem roten Jakob erzählt hat. Aus seinen vier Franken und siebzig Rappen Taglohn kann sich ja doch der Spitzer-Toni nicht Geschichte in Halbfranzbänden kaufen; er muss sie in der Form aufbewahren, die in seinem Gehirn Raum hat. Und das hat er meisterhaft getan. Ist seine Darstellung etwa nicht richtig? Hat etwa das deutsche Volk nicht zweimal in einem Jahrhundert den Napoleon niedergerungen? War der zweite nicht einfach ein unglücklicher Nachahmer des ersten? Ging nicht beide Male die begonnene Eroberer-Laufbahn tieftraurig aus, in St. Helena und auf Wilhelmshöh — zum Weinen? Und wurde nicht in Düppel das Schwert gewetzt, das bei Sedan den letzten

entscheidenden Hieb führte? Hat die Einigung Deutschlands nicht dort begonnen? Toni, auch ein Geschichtschreiber bist du, du und deine Mitarbeiter an der Sage vom Düppelerschanzen-Marsch.

So dachte ich, während ich am Flussufer hinging. Da sah ich zwischen den Weidenbüschen hindurch am andern Ufer ein Pärchen gehen: den Herrn Lehrer mit der Braut, die er baldigst in zweiter Ehe heimzuführen gedenkt. Ha, dachte ich mit heimlicher Freude, wenn du wüsstest, was ich weiß! Wenn du wüsstest, wie unsere Fabrikarbeiter dichten, wenn du wüsstest, von welch herzerquickender Erfolglosigkeit dein Unterricht ist. Ihr, mit eurer stets verbesserten Volksschule, mit eueren unentgeltlichen Lehrmitteln (unentgeltlich nur nicht für uns Steuerzahler), mit euerer Einteilung der werdenden Menschen in Primar-, Sekundar-, Elementar- und Realgeschöpfe, wisst ihr, dass euch der lebendige Geist ein Schnippchen schlägt und euch zum Trotze schafft, wovon euere Seminarweisheit sich nichts träumen lässt? Ha, wenn du die Geschichte vom Düppelerschanzen-Marsch kenntest! Dein Entsetzen über die Roheit unseres Volkes möchte ich dir wohl gönnen; aber ich erzähle dir trotzdem nichts davon, sonst beantragst du gleich in der Schulsynode den Fortbildungsschulzwang bis zum vollendeten fünfundvierzigsten Lebensjahre — um den Menschen das Dichten auszutreiben und die Bildung beizubringen, die frei macht von der Lust zum Fabulieren.

Und aus derselben Befürchtung verrate ich hier nicht Anton Emil Spitzers Heimatort. Es könnte es doch immerhin einer lesen, der in der Schulsynode jenes Kantons sitzt, und dann bekämen sie dort die Fortbildungsschule bis zum fünfundvierzigsten (vollendeten fünfundvierzigsten) Lebensjahre. Ich würde mich zu Tode grämen, wenn ich mir vorzuwerfen hätte, dass ich daran mit schuld sei.